

# Befeuchtete Beats und Beethoven

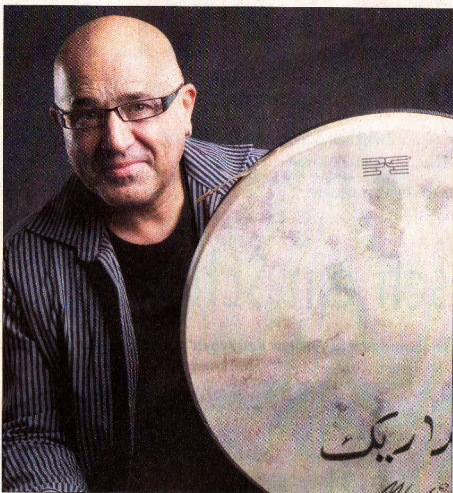
**Hakim Ludin beim Festival Tamburi Mundi im Freiburger E-Werk**

Ob er sich das hätte träumen lassen? Als Hakim Ludin 1975 in einer einwöchigen Busreise von Kabul nach Deutschland kam, war Freiburg seine erste Station. Nur mit Tablas im Gepäck startete der Afghane hier seine Reise ins Reich der Trommeln, heute ist er einer der angesehensten Perkussionisten Europas. Und eröffnet mehr als 30 Jahre nach seinem Aufbruch gen Westen in der ehemaligen Studienstadt ein Festival, das sein Schüler Murat Coskun initiiert hat.

Der Kreis einer abenteuerlichen Vita schließt sich. Ludin erweist sich im E-Werk als Glücksfall für das Opening der vierten Tamburi-Mundi-Ausgabe. Seine Performance gleicht eher einem jener Gesprächskonzerte, für die das Rahmentrommelfestival so geliebt wird. Gleich zu Beginn bezieht er das Publikum ein, gibt eine Einführung in die Trommelsprache Konakol. Das sei „rhythmisches Ayurveda“, sagt er, und hat das ganzheitlich gezielte Publikum gleich auf seiner Seite. Unglaublich, wie er aus der winzigen, südindischen Rahmentrommel Kanjira, kaum breiter als eine Männerhand, tiefe, bauchige Bässe ebenso hervorlockt wie knallende Laute und flatternde Tremoli. „Freude schöner Götterfunken“ versteckt sich gar im Eidechsenfell, das ausgiebig befeuchtet werden muss, um seine volle Klangpracht entfalten zu können.

Ludin ist ein schelmischer „Soundshaper“, ein Klangformer: In seinem „Kochstudio“ hantiert er mit akustischen Effektgeräten, die Vogelgezwitscher, Winde und Brunnengeräusche vor Ohren führen. Einen Garten der Frauen will er nachahmen, den es heute nicht mehr gibt: Unter den Taliban ist den Damen das Trommeln verboten. Aus dem Lautmalerei heraus entwickelt er ein Solo auf der großen Daf.

Eine weitere Übung für die Zuhörer: Sie sollen probieren, ob sie mit Händen und Füßen voneinander unabhängige Beats produzieren können. Die Einleitung zu einer Demonstration von Gleichzeitigkeit auf der Bühne: Hakim Ludin traktiert Djembe, Cajón und Daf simultan – ein Abbild der heutigen Flexibilität im Arbeitsleben. Nebenbei lässt er so drei Erdteile miteinander musizieren. Sein größter Wunsch sei es, so sagt der Meister am Ende, wenn er die Botschaft des Festivals, das Miteinander der Kulturen nach Afghanistan zurücktragen könnte. Dann würde sich der Kreis für Hakim Ludin schließen. Zum Abschied schenkt er dem Auditorium ein physisch aufgeladenes und doch elegantes Cajón-Solo. Die Holzkiste ist für ihn Symbol seiner Hoffnung: Das einstige Sklavenelement Afro-Perus hat heute eine wahre Revolution in der Percussion-Szene entfacht.



Ein Rahmentrommler: Hakim Ludin

FOTO: PRO

Ludins Schüler übernimmt im zweiten Set den Staffelfstab vom einstigen Lehrer, mit seiner Formation Fis Füz. Coskuns Erfindungsgabe von Rahmentrommel bis Hang, Annette Mayes expressiv-lyrische Klarinette und Gürkan Balkans sanfte Gitarrenakzente und pointierte Oud-Soli haben ein Heimspiel. Das bekannte Repertoire ihrer „Golden Horn Impressions“ wird beleuchtet und beklatscht, und es wird durch Gastauftritte in der Textur bereichert, etwa mit dem heizendem Hi-Hat

von Shakir Ertek. Als Glen Velez und Lori Cotler, ebenfalls alte Vertraute von Tamburi Mundi, leise auf die Bühne treten und ihrerseits Murat Coskuns Klangtableau über die anatolischen Winde mit perkussiven Kniffen und Vokalimprovisation bereichern, entsteht jene familiäre Atmosphäre, von der das Festival weiter leben wird.

Stefan Franzen



Weitere Informationen:  
[www.tamburimundi.de](http://www.tamburimundi.de)